

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neblamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Garth in Elbing. Verantwortlicher Redacteur M. Singold (Städt.) in Elbing.

Nr. 152.

Elbing, Sonnabend.

2. Juli 1892.

44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 3. Vierteljahr 1892 bei den Postämtern oder Landbriefträgern baldigst, **wonmöglich bis zum 28. Juni**, bewirken zu wollen, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zufendung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugefandt wird, bis zum 1. Juli gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“.

Die „Altp. Ztg.“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mt. mit Botenlohn 1,90 Mt. bei allen Postanstalten 2,00 Mt. mit Briefträgerbestellgeld 2,40 Mt.

Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und außerhalb des Kreises **von allen Ständen gelesen wird.**

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 30. Juni. In dem heutigen Ministerrath theilte der Finanzminister Rouvier mit, daß die Einnahmen des Jahres 1891 endgültig den Voranschlag um 83,990,292 Frs. übersteigen. — Einer Note des „Temps“ zufolge dürften die zuständigen Minister demnächst im Ministerrath das Projekt einer voraussichtlich im Jahre 1900 in Paris zu veranstaltenden Weltausstellung zur Sprache bringen. — Zur 25jährigen Jubelfeier des Erzbischofs Thomas von Rouen sind 22 französische Bischöfe und der päpstliche Nuntius nach Rouen gereist. Bei dem Feste wird ein neuer Brief des Papstes über die Anerkennung der Republik in Frankreich vorgelesen und voraussichtlich eine Ergebniskundgebung der Kirchenfürsten beschlossen werden.

London, 30. Juni. Stanley ward gestern in einer Wahlversammlung in dem Londoner Bezirk Nord-Lambeth so verhöhnt und verspottet, daß er flüchten mußte; nur mit knapper Noth entging er körperlicher Mißhandlung.

Christiania, 30. Juni. Das Präsidium des Stortings überreichte heute dem Könige eine Adresse, in welchem dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, daß der König den Beschluß des Storting betreffend die Errichtung eines eigenen norwegischen Konsulatswesens nicht habe sanctioniren wollen, wodurch die Demission des Ministeriums verursacht worden sei. Die Adresse schließt mit dem Erluchen, der König möge um des Vaterlandes, des Königthums

und der Union willen den Beschluß des Storting sanctioniren und dadurch die Demission des Cabinets, das einzig und allein gegenwärtig das Vertrauen des Storting besitze, verhindern. — Man erwartet eine schriftliche Antwort des Königs.

Rom, 30. Juni. Wie jetzt verlautet, soll das nächste Consistorium am 11. Juli stattfinden. In demselben werden mehrere Bischöfe präconisirt werden; die Ernennung eines Kardinals soll nicht erfolgen.

Washington, 29. Juni. John W. Foster aus Indiana ist an Stelle Blaine's zum Staatssekretär ernannt worden. Der Senat hat die Ernennung bestätigt.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 30. Juni.

— Ein neuangestellter Münchener Correspondent hat dem „Frankfurter Kurier“ einen Bären aufgebunden, der jetzt durch die bismarckfeindlichen Blätter tanzt. Er schrieb nämlich, einige national-liberale Rathsherrn hätten im Münchener Magistrat den Antrag eingebracht, dem Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht der Stadt München zu verleihen, doch sei der Antrag mit Glanz von allen, außer 3 bis 4 Stimmen, in der geheimen Sitzung vom 22. Juni abgewiesen worden. Dieser ledigen Behauptung gegenüber sei hiermit constatirt, schreiben die „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß laut Mittheilung des ersten Bürgermeisters Dr. v. Widenmayr irgend ein Antrag oder eine Verhandlung dieser Art nicht gestellt, beziehungsweise gepflogen worden und die ganze Mittheilung des „Frankfurter Kurier“ aus der Luft gegriffen ist.

— Fürst Bismarck veröffentlicht in der Münchener „Allg. Ztg.“ die nachstehende, von Kissingen, 27. Juni, datirte Dankagung: „Am Ziele meiner Reise drängt mich die Erinnerung an die mir unterwegs zu Theil gewordenen sympathischen Kundgebungen und an meine Unfähigkeit, sie nach dem Bedürfnisse meines Herzens im einzelnen zu erwidern, zur öffentlichen Aussprache der dankbaren Gefühle, welche sie in mir hervorgerufen. Die ehrenvollen Begrüßungen in Dresden, München, Augsburg und auf der Bahnfahrt durch Sachsen und Bayern haben mich von Herzen erfreut, weil sie mir bewiesen, in welchem Umfange ich durch meine Mitarbeit an der Einigung des Vaterlandes die Anerkennung und das Wohlwollen meiner deutschen Mitbürger außerhalb meiner engeren Heimath gewonnen habe. Alle, die dazu mitgewirkt haben, mir nach dem Abschlusse meiner arbeits- und sorgenvollen amtlichen Thätigkeit für den Rest meines Lebens diese wohlthunende und tröstliche Verehrung zu gewähren, bitte ich, durch diese Ver-

öffentlichung meinen warmen Dank freundlich entgegenzunehmen. v. Bismarck.“ — Wie aus Kissingen gemeldet wird, stattete Fürst Bismarck am Dienstag dem dort zur Kur weilenden russischen Botschafter in Konstantinopel, von Melidow, einen Besuch ab und lud den Botschafter für gestern zu sich zum Mittagsmahle ein. — Die österreichischen Blätter gehen unerkennbar nur zögernd an die Erörterung der Preßfehde Caprivi-Bismarck.

— Die Kommission zur Vorberathung der Berliner Oberbürgermeisterwahl beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit der Gehaltsfestsetzung für den künftigen Oberbürgermeister. Es wurde beschlossen, ein Gehalt von 30,000 Mark, einschließlich der Repräsentationskosten anzusetzen. Mit Vorschlägen betreffend eine geeignete Verantwortlichkeit zur Befreiung des Postens wird die Kommission erst im September an die Stadtverordneten-Versammlung herantreten.

— Der Rechtsanwalt Welles l. in Düsseldorf, ein sozialdemokratischer Führer, floh vor vier Jahren ins Ausland, weil er in den Eberfelder Sozialistenprozess mit verwickelt war. Kürzlich ist Welles nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich dem Gericht gestellt. Er wurde ohne neue Beweiserhebung freigesprochen.

Eberfeld, 30. Juni. Eine größere Anzahl von Sozialdemokraten ist gestern aus der katholischen und evangelischen Kirchengemeinschaft ausgetreten.

Köln, 30. Juni. In einer Versammlung der Centrumspartei sprach der Abg. Lieber gegen das neueste Auftreten des Fürsten Bismarck. Ein Staatsmann, der unter Fürst Bismarck ähnlich gethan hätte, säße längst in Spandau. Wir stehen bei Kaiser und Reich hinter dem vom Kaiser ernannten Kanzler. Der Redner befürwortete die confessionelle Duldsamkeit und bekämpfte den Antisemitismus.

München, 30. Juni. In einer Versammlung der Centrumspartei des Freisinger Wahlkreises bezeichneten die Abgg. Soben, Orterer und Daller die Aeußerungen des Fürsten Bismarck gegenüber dem Reichstagespräsidenten „Neuen Freien Presse“ als an Landesverrath streifend. Die Bismarckdage erschwerten das Zusammenarbeiten mit den National-liberalen in manchen Zeitfragen, obgleich gegenüber der Socialdemokratie die Gemeinamkeit der staats-erhaltenden Parteien erforderlich sei.

Bosen, 30. Juni. Die polnische Deputation, welche gestern von dem Cultusminister empfangen wurde, überreichte eine Denkschrift über die Bedürfnisse der polnischen Bevölkerung. Dem „Kuryer Pozanski“ zufolge hätte der Cultusminister erwidert, daß er in der wohlwollendsten Absicht nach Bosen gekommen sei, um sich persönlich zu informieren und die Mittel ausfindig zu machen, dem Staatsministerium eine bezügliche Vorlage zu unterbreiten.

Ausland.

Frankreich, Paris, 30. Juni. Deputirtenkammer. Paulin Méry interpellirte heute die Regierung wegen des nächsten internationalen Schiffsahrtkongresses, der in Paris stattfindet, und bei dem den auswärtigen Theilnehmern gestattet sein soll, die Häfen und die Kanäle Frankreichs zu besichtigen. Der Minister für öffentliche Arbeiten Biette erwiderte, der gedachte Kongress sei nicht dazu angethan, die Interessen der nationalen Vertheidigung zu gefährden. Es bestehe keine Gefahr darin, auswärtige Ingenieure zuzulassen. Biette ersuchte um die Annahme einer einfachen Tagesordnung, welchem Antrage die Kammer fast mit Einstimmigkeit entsprach. — Der Abgeordnete Deloncle beabsichtigt im Hinblick auf die für Berlin im Jahre 1900 projectirte Weltausstellung und in Erwägung, daß es Frankreich zuzomme, eine solche Weltausstellung im Jahre 1900, d. h. 11 Jahre nach der Weltausstellung von 1889 in Paris zu veranstalten, eine Resolution in der Kammer einzubringen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich vorbereitende Maßregeln zu dieser Weltausstellung in Paris zu treffen. — Der konservative Deputirte Delahaye brachte eine Interpellation ein über die Haltung des Präsidenten des Schwurgerichtshofes in dem Prozesse Drumont-Burdeau, den er beschuldigt, das Verdict von den Geschworenen erpreßt zu haben, indem er denselben verprach, daß die Strafe eine leichte sein werde. Der Justizminister erwiderte, die Untersuchung habe dargethan, daß der Präsident seine Pflicht erfüllt habe. Nach einer lebhaften Verathung nahm man die von dem Justizminister beantragte einfache Tagesordnung mit 309 gegen 202 Stimmen an.

Coloniales.

— Drei Katastrophen sind binnen etwa neun Monaten über die Schutztruppen in unseren afrikanischen Colonien hereingebrochen: Im August des vorigen Jahres wurde der Obercommandirende der

Fenilleton.

Die Vernichtung des Thierlebens.

Von W. Freudenberg.

Nachdruck verboten.

Alles, was Leben hat, geht auf Vernichtung anderer Lebens aus, vom Menschen herab bis zum kleinsten Thiere! Das ist eine alte Wahrheit, aber ein unvermeidliches Naturgesetz nur insofern, als die eigene Subsistenz es so verlangt. Der Mensch ist mit wenigen Ausnahmen das einzige Thier, dessen blutdürstige Instinkte ihn, entweder aus bloßer Liebe zum Tödtten, oder aus Gewinnsucht zur Vernichtung ganzer Arten antreiben.

Wenige der niedrigeren Thiere sind dem Menschen nicht von irgend einem Nutzen und deren Tödtten im Großen, wie es heutzutage geschieht, wird sich bitter rächen. Die Natur wird schließlich ihre Rechte behaupten und dem Menschen, der sie mißbraucht hat, die verdiente Strafe ausmessen. Wenn der Jäger nur das Wild erlegt, das er zu seinem eigenen Bedarf braucht oder für den Handel bestimmt ist, so würde viel bedenklicher Verlust und zukünftiger Mangel vermieden werden. Aber wo giebt es eine Grenze für ihn, wo es sich um Sport handelt? Ich will einige Beispiele aufführen, wo schlimme Folgen des rücksichtslosen Massacrirens von Säugethiere-, Vogel-, Fisch- oder Reptilienleben bereits zu Tage treten.

Man braucht nur an die Verwüstungen zu erinnern, welche Gordon, Cumming und Andere unter den großen Elephanten Africas und Asiens angerichtet haben. Viele werden allerdings des Elfenbeins als Handelsartikels wegen getödtet; aber wie viele werden aus reinem Uebermuth massacrirt, damit der Held und Sportsmann sich rühmen kann, so und so viele vor dem Lunch oder Diner getödtet zu haben — und das bloß für die Wölfe und Geier! Allmächtig ziehen sich die Elephanten vom Menschen nach jenen Landstrichen in Afrika zurück, die vielleicht bloß einem Stanley und andern Afrikaforschern bekannt sind, und nach den dichten indischen Dschungeln, wohin der Mensch ihnen nur schwer folgen kann. Nach dem gegenwärtigen Maßstab der Verringerung muß das 20. Jahrhundert die Ausrottung des letzten

dieser Riesendichthäuter erleben, die einst auf der Erde so zahlreich waren. Und wo sind die Heerden von Wisons, die einmal über 2 Drittheile des amerikanischen großen Continents verbreitet waren? Abgeschlachtet zu Tausenden, und zwar nicht ihres Fleisches und ihrer Haut wegen, um den Ureinwohnern zur Nahrung und Bekleidung zu dienen, wie es einst der Fall war — nein, aus reinem Muthwillen, aus Uebermuth und als Sport der Weißen und Indianer, bis, wenn die noch lebenden Wisons nicht sorgsam gehütet werden, sie bald nur mehr die Ueberbleibsel einer vergangenen Fauna des Landes repräsentiren. Glücklicherweise hat der Büffel in Australien eine neue Heimath gefunden und scheint sich da wohl zu fühlen. Auch der Elch, der Hirsch, das Reh nehmen zusehends ab, in Folge der unaufhörlichen Verfolgung und Vernichtung.

Ebenso wie die Wisons in Amerika sind die großen Beutethiere, die Kanguruhs und andere in Australien auf den Aussterbeetat gesetzt und wurden entweder aus Sport, oder zum Schutz der Schafheerden vernichtet, weil sie — den Schafen das Gras wegstreifen. Jetzt, wo es zu spät ist, kommt man erst darauf, daß Kanguruhs sowohl ihres Fleisches als ihrer Haut wegen sehr nützliche Thiere sind und befragt deren rapides Verschwinden. Werden sie nicht anderswo gezüchtet und beschützt, so wird das Kanguruh bald seinen Platz neben dem Mammuth und Dinosaurium längt vergangener Zeitalter einnehmen. Das einzige amerikanische Beutethier, das Opoffium, wird auch, dank dem unerjättlichen Appetit des Regers nach seinem wohlgeschmeckenden Fleische und seiner aufregenden Jagd wegen, bald eine Seltenheit sein, und doch sind diese Thiere die besten Vertilger von großen Raupen, Käfern und anderen schädlichen Insekten, die ein Farmer sich auf seinem Land nur wünschen kann!

Schauen wir ferner das jährliche Massacre der Walfische und anderer großer Seethiere an. Angehts ihrer Fruchtbarkeit könnte an all diesen Thieren für Handelszwecke allein Ueberfluß sein, wenn die unerjättliche menschliche Habgier nicht auch hier die Grenzen des Bedarfs weit überschritte. Ein hervorragendes Beispiel aber von der menschlichen Verfolgungssucht liefert nun die arktische Seeluch (Rhytina gigas), einmal eines der allernützlichsten Thiere im hohen Norden. Die Ueberlebenden mancher verunglückten Walfischfänger sind durch ihr Fleisch am Leben erhalten worden, und im 18. Jahrhundert war das Thier so häufig, daß der südöstliche Theil der Beh-

ringens-Insel nach ihr benannt wurde. Heute existirt die Seeluch nur mehr dem Namen nach. Die Jungen wogen über 1200 Pfund und eine ausgewachsene 8 bis 9000 Pfund; sie waren den Kamipataten unersetzbar, nur an jenen ungestillten Küsten gleichsam, wie von Gott gesandt, denn alle Theile des Thieres waren nützlich. Aber wenig mehr als ein Jahrhundert nach ihrer Entdeckung war die Seeluch schon erloschen und gehörte nur mehr der Geschichte an.

Die Walfische waren seinerzeit so häufig im Ocean, daß die Jagd auf sie Tausenden von Menschen Beschäftigung gab. Vor einigen Jahren noch gingen über 900 amerikanische Schiffe auf den Walfischfang aus und die Vernichtung dieser Leviathans der Tiefe war so groß, daß sie jetzt sehr rar in Gewässern sind, wo sie früher in Menge zu finden waren. Ebenso bringt auch dieser Bericht über die Seeluch-Fischerei Nachrichten von der sich minderbendenden Verbreitung dieses nützlichen Thieres in Folge seiner unablässigen, unheimlichen Verfolgung. Und ebenso ist's mit den Fischprodukten des Oceans; jedes Verfahren, das der Mensch erfinden kann, wird angewandt — nicht um dem Nahrungsbedarf zu genügen, sondern aus reiner Habgier, um die Ausbeute möglichst groß zu gestalten, so lange es überhaupt noch Fische giebt.

Im Vogelleben findet dieselbe Verwüstung statt und viele schöne und seltene Vögel existiren nur noch dem Namen nach oder ausgestopft in den Museen. Wilde Gänse und Enten so wie viele andere Sumpfvögel, einst so häufig, werden immer seltener, und in England bemerkte man, daß Amfeln, Finken und andere Obst fressende Vögel in Folge der Jagd auf sie so selten werden, daß ein gänzlicheres Erlöschen der Art zu befürchten war und ist. Da erst, nachdem er jeden Vogel, der ihm in die Schußlinie kam, getödtet hatte, sah der Farmer ein, daß seine Obstgärten durch jede Art von Insektenpest verwüstet wurden.

Und wie in England, so ist es auch in Amerika und in Ländern der alten Welt, nämlich daß die insektenfressenden Vögel erbarmungslos vernichtet werden, weil sie mitunter einmal eine Traube oder Kirschje sich angeeignet haben. Wenn sich nun schon kein einziges Land unserer Erde vom Vorwurf frei erachten kann, daß es hinsichtlich der Tödtung von Thieren seine Schuldigkeit nicht gethan habe, so trifft der größte Vorwurf jedenfalls doch Amerika, denn da ist die Thiervernichtung am meisten ausgeartet; da denkt jeder, weil er ein Gewehr hat — vielleicht das erste in seinem Leben — und in einem

freien Lande ist, er könne jedes Lebewesen, das Federn oder Pelz trägt, niedermeßeln. Man betrachte sich nur den Specht, wie unermüdlich er in unseren Klüften arbeitet und Schritt für Schritt an den Spalten des Baumes hocht; sobald er den Laut eines in der Spalte sitzenden Insektes vernimmt, — hinein geht sein scharfer Schnabel und ruht nicht eher, bis der ganze Raum von Ungeleser befreit ist. So erfüllt dieser Vogel gleich vielen anderen eine doppelte Mission, indem er für seinen eigenen Unterhalt arbeitet und zugleich dem Menschen einen Freundschaftsdienst leistet. Mander Obstharten ist durch die nämlichen Vögel gerettet worden, welche der Mensch zu vernichten trachtet, und selbst der nützliche Specht muß durch der Menschen Unverstand oft genug unter dem Blei des Jägers fallen. Die Insektenverwüstung lübdete den Landwirthen eine betragte unerträgliche Last auf, wenn die Insektenfressenden Vögel nicht wären; diese Thatsachen sind jetzt ziemlich allgemein bekannt, und wer sie nicht kennt, dem werden sie durch die Presse gleichsam in die Ohren geschrien, so daß er sich ihnen gar nicht verschließen kann.

Dabei werden über 2 Millionen Vögel jährlich ein Opfer der Damenmode, einer Art civilisirte Barbarei, die den Erfinderrinnen dieser Art Luxus wahrlich keine Ehre macht. Wir haben ja schöne Blumen genug, warum auch noch die Sänger des Waldes und Wohlthäter des Menschen weiblicher Caprice opfern?

Eines der abstoßendsten, widerlichst Thiere ist jedenfalls der Alligator, so zwar, daß jeder, welcher Gelegenheit hatte, den riesenhaften Saurier aufs Horn zu nehmen, den Schuß gewiß nicht unterlassen hat. Nun sängt auch dieses Thier an, im Süden selten zu werden. So häßlich aber auch der Alligator ist, so fällt er doch keinen unwichtigen Platz im Haushalte der Natur und sein Verlust wird empfunden, sei er des Sports oder der Haut wegen getödtet worden. In der Nachbarschaft von Flüssen und Lagunen in Florida, wo große Kornfelder sind, wimmelte es ehemals von Alligatoren, welche den Nagethieren, besonders den Ratten, mit Vorliebe nachstellten. Nun die Alligatoren betrahe ganz ausgerottet sind, können die Ratten ruhig ihr Zerstörungswerk ausüben und fressen ganze Getreidefelder mit Stumpf und Stiel ab, so daß der Gouverneur von Louisiana sich zum Erlaß eines Dekretes veranlaßt gesehen hat, worin Maßregeln zum Schutz der Alligatoren in Aussicht gestellt sind.

afrikanischen Schutztruppe, Hauptmann von Z...
auf einer Expedition gegen die Wähehe
von dem an Zahl weit überlegenen Feinde überrumpelt
und nebst mehreren Europäern und mehreren Hundert
seiner farbigen Soldaten niedergemacht. Nur ein
paar Wochen später fiel im Kamerungebiet der
lebenswürdige Freiherr von Gravenreuth in
einem Gefecht gegen einen auffälligen Stamm des
Innern. Vor wenigen Tagen endlich traf, zuerst
über Romas und England, die Hubschiffahrt ein,
daß Lieutenant von Bülow mit mehreren anderen
Europäern an den südlichen Abhängen des Klima-
Nischaro in einem Gefechte gegen die unbotsmäßigen
Nischis gefallen sei. Die näheren Umstände dieser
letzten Katastrophe sind noch nicht bekannt, dennoch
sprechen schon jetzt gewichtige Indicien dafür, daß die
Ursachen dieser Katastrophe von denjenigen der
beiden vorausgegangenen nicht wesentlich ver-
schieden, sondern vielmehr ziemlich gleichartig sind.
Es ist die alte Geschichte: Sweethearts went always!
— Die angeborene Schneidigkeit, welche den deutschen
Offizier in so hohem Maße auszeichnet, ist sicherlich,
so schreibt der „Berl. Votol.-Anz.“, ein Grundfehler
der Vortrefflichkeit der deutschen Armee, und es war
durchaus keine Fanfaronnade, wenn vor ein paar
Jahren der verdorbene Kriegsminister General von
Schellendorf sagte: „Mögen uns auch
andere Armeen an Zahl, Bewaffnung und Ausrüstung
gleichkommen, niemals werden sie uns in Betreff der
Tüchtigkeit unseres Offiziercorps erreichen.“ Was
indessen in Europa als höchste militärische Tugend
bezeichnet werden muß, das kann in jenem schwarzen
Welttheil zum schwersten Verhängnis werden. Alle
Kenner afrikanischer Verhältnisse stimmen darin überein,
daß eine schlecht angewendete Schneidigkeit die
Katastrophen Zelenki und Gravenreuth verschuldete,
und es ist jetzt gegen ein zu wetten, daß auch bei
der Katastrophe Bülow die Schneidigkeit unserer
wackeren Landsleute das Unglück veranlaßt hat. In-
sondere sind alle Kenner Ostafrikas darin einig, daß
den Suahelinern gegenüber mit Ruhe und Besonnenheit
unendlich mehr zu erreichen ist, als mit
der verflügten Schneidigkeit. Der Suahelinier ist in
erster Linie faul und habgierig, keineswegs aber be-
sonders kriegerisch oder rauhfüßig, nur wenn er sich
in seiner Existenz bedroht glaubt, kämpft er wie
eine Bulldogge; in den meisten Fällen wird
es jedoch dem Europäer auf keinen Fall
schwerfallen, durch ein gewisses Wohlwollen den
dem Suahelinier aufgezungenen Verzweiflungskampf
zu vermeiden. Wismann hat für die Wichtigkeit
dieses Satzes unzählige Beweise geliefert; dieser
hervorragendste aller afrikanischen Forscher und Führer
hat durch seine irreligiösen Palaver mit den Haupt-
lingen der Eingeborenen unendlich viel größere
Erfolge erzielt, als durch seine Verurtheilungen an die ultimo
ratia, an Pulver und Blei. Wenn wir mit Schneidig-
keit in Afrika unsere Ziele erreichen wollten, dann
müßten wir zunächst unsere militärischen Streitkräfte
auf das Fünzigfache des heutigen Bestandes erhöhen,
und auch dann wäre es noch immer zweifelhaft, ob der
Erfolg sich ohne Weiteres an unsere Fahnen knüpfen
würde. Daß aber an eine solche Verärgerung unserer
afrikanischen Schutztruppen nicht zu denken ist, da-
rüber braucht man kein Wort zu verlieren. So werden
wir insbesondere in Ostafrika die Schneidigkeit zum
Tempel hinauszagen, dagegen unsere Ziele durch Ruhe,
Besonnenheit und Wohlwollen zu erreichen beabsicht
sein müssen. Die Eingeborenen müssen uns nicht nur
fürchten, sondern auch achten und lieben lernen. Dazu
aber gehört vor Allem genaueste Kenntniß der Sprache,
Sitten und Gebräuche seitens unserer ostafrikanischen
Führer. Denn nur durch unmittelbaren Verkehr
können diese das nöthige Vertrauen erringen.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser hat, wie aus Christiania un-
d gemeldet wird, daselbst auf dem Drahtwege Erkundig-
ungen wegen der im Juli stattfindenden Fischerei-
Ausstellung einzuziehen lassen. Man will daraus
schließen, daß der Kaiser auf der Rückreise einen Be-
such in Christiania beabsichtigt.

In den Pampas Südamerikas lebt noch eine
Straußart als Ueberbleibsel einer Epoche, wo es auch
noch Niesen unter den Vögeln gab. Dank der Zer-
störungswuth des Menschen ist auch dieser Strauß
von ungewöhnlicher Größe, Stärke und Schnelligkeit
auf den Aussterbetag gesetzt. Seit drei Jahrhunderten
haben Gaucho-Indianer der Pampas ihn verfolgt und
zu Pferde Jagd auf ihn gemacht, was der
beliebteste Sport bei ihnen ist; aber dieser beliebte
Zeitvertreib wird bald ein Ende haben, man
wird kein lebendes Exemplar mehr sehen und
nur seine vergilbten Federn werden noch in
Museen zu finden sein. Die Schnelligkeit des Vogels
konnte ihn vor dem berittenen Indianer wohl retten,
aber gegen die verächtlichen Methoden der Wissen-
schaft und den allgemeinen Vertilgungskrieg, den man
ihm geschworen hat, ist er ohnmächtig. Er und noch
andere Vögel sowie die noch überlebenden Typen der
schönsten Säugethiere, deren Vorfahren bereits unsere
Erde bewohnten, als es noch gar keine Menschen gab,
die Prototypen der früheren Zeugungskraft, unsere
Planeten, gegen welche unsere heutigen Formen nichts
als Pygmäen sind, — sie alle müssen verschwinden,
wie der Bison und der wilde Truthahn in Nord-
amerika verschwinden, denn der Zerstörungstrieb des
Menschen will es so!

Diese naturhistorischen Typen einer vielleicht
nach Millionen von Jahren zählenden geologischen Epoche,
diese Wunder der Natur sollten uns heilig sein, schon
ihres nach Ewigkeiten zählenden Alters, der Urge-
schichte unsers Planeten wegen; anstatt dessen erweist
sich der Mensch trotz seiner vielgepriesenen Civilisation
ihnen gegenüber als Kannibale!
Was nun endlich die Reptilien betrifft, so darf sich
eine Schlange zum Beispiel nur blicken lassen, so ist
auch schon das Todesurtheil über sie ausgesprochen,
als ob sie alle gefährlich und schädlich und nur dazu
da wären, um todgeschlagen zu werden! Und doch
sind viele Schlangen ganz harmlos und ungefährlich,
viele von ihnen sogar sehr nützlich, weil sie von
Ratten, Mäusen, Käfern und anderen Thieren leben,
die ein wahrer Fluch für die Ernteselder sind. Die
pure Vernunft sollte also dem Menschen sagen, daß
er die nicht giftigen zu schonen und die ihm sogar
sehr nützlichen Schlangen selbst — und wäre es bloß
seines eigenen, wohlverstandenen Interesses wegen —
zu beschützen hat.

Wenn eines Tages diese Mordlust im Menschen
erloschen sein, wenn es keine großen Thiere, keine
Ursformen mehr zu vernichten geben wird, dann wer-
den wir vielleicht einsehen, daß wir uns schwer an
unseren Nachkommen verflüchtigt haben, indem wir
eine Erbschaft, wovon wir bloß die Zinsen zu bean-
spruchen hatten, auf leichtsinnige Weise vergeudet
haben.

* **Riel**, 30. Juni. Der Großherzog von Mecklen-
burg-Schwerin ist nach mehrtägigem Aufenthalt
heute Abend nach Schwerin zurückgekehrt.
* **Briun**, 30. Juni. Kaiser Franz Josef hat in
einem Handbirefen an den Statthalter von Wäähren
seinen kaiserlichen Dank ausgesprochen für den herz-
lichen, feistlichen Empfang und die Kundgebungen der
Treue und der Anhänglichkeit an den Kaiser und das
Herrscherhaus, gleichzeitig giebt der Kaiser dem Wun-
sche Ausdruck, daß einträchtiges Zusammenwirken,
Fleiß und eifrige Arbeit auch fernerhin das Wohl
des Landes und dessen Hauptstadt fördern möge.
* **Petersburg**, 30. Juni. Das Befinden des
Großfürsten Georg hat in letzter Zeit eine entschie-
dene Wendung zum Besseren genommen. Die sorg-
fältige Pflege und sachgemäße Behandlung, welche
Großfürst Georg durch die Ärzte genießt, der Aufent-
halt in solchen Orten, die der Natur der Krankheit
angepaßt erscheinen, haben bewirkt, daß sich der Kranke
allmählig wesentlich wohlher zu fühlen beginnt. Wie
lange der Aufenthalt des Großfürsten im Kaukasus
noch dauern wird oder ob die Ärzte überhaupt
einen Klimawechsel für angebracht erachten, läßt sich
heute noch nicht absehen.

Nachrichten aus den Provinzen.

S. **Pr. Stargard**. Am Mittwoch Nachmittag war
der Sohn des hiesigen Obersteuercontrollurs mit e nem
Freunde in dem Fuhrwerk seines Vaters nach Dierfen-
hain gefahren und hatten, von dem schönen Wetter
verleitet, ein Bad im See genommen. Die beiden
Knaben waren des Schwimmens kundig, nicht so der
Kutscher, welcher diesem Beispiele folgend gleichfalls
zum Baden in den See gegangen war. Der Un-
glückliche gerieth sofort auf eine tiefe Stelle und
konnte, obwohl die Knaben, sowie der Förster auf
einem Kahn ihm zu Hilfe eilten, nicht mehr gerettet
werden. Nur seine Leiche wurde später an's Land
gezogen.
* **Kulmsee**, 28. Juni. Der alte, stadtarne Ar-
beiter Matthäus Dybowski sprang, wohl im Zustande
der Unzurechnungsfähigkeit, in den Brunnen des
Eigentümers Surawski. Es gelang zwar mit
vieler Mühe, den Dybowski herauszuziehen, doch war
er bereits todt.
* **Thorn**, 29. Juni. Das Rittergut Gronowo,
Herrn v. Wolff gehörend, ist am 1. Juli 1792 von
den Vorfahren des jetzigen Besitzers angekauft worden.
Aus Anlaß dieses Jubiläums werden für die nächsten
Tage in Gronowo Festlichkeiten geplant. Herr v. W.
ist einer der begütertesten Besitzer in unserem Kreise.
* **Osternode**, 29. Juni. In der Stadtverordne-
ten-Sitzung am Dienstag wurde Herr Kupferwaaren-
fabrikant Wollmann in sein Amt als Stadtrath einge-
führt und vereidigt.
* **Mühlhausen**, 29. Juli. Ein Knecht aus S-
ging an einem Sonntag Nachmittag im April nach
dem Nachbarort E. zum Besuch. Als er einige
Kameraden begrüßen wollte, wurde er von denselben
ohne jede Veranlassung angegriffen und wüthlich
durchgeprügelt. Einer riß ihm seinen eigenen Stock
aus der Hand, ein anderer bediente sich einer Stacked
als Waffe. Diese Knittelhelben wurden von dem
hiesigen Schöffengerichte zu je 3 Monaten Gefängniß
verurtheilt, während ein dritter, der nur mit den
Füßten schlug, 6 Wochen befam.

(!) **Liebesmühl**, 30. Juni. Am 27. d. M.,
Abends 9 Uhr gelang es dem hiesigen Polizeiergeant
Knecht einen Deserteur zu ergreifen. Der Grenadier
Carl Brandemühl von der 2. Compagnie, 3. Döpr.
Infanterie-Regiment No. 4 König Friedrich II. war
vor einiger Zeit aus seiner Garnison Allenstein ent-
wichen. Das Regimentscommando ließ den Deserteur
durch eine Patrouille nach Allenstein zurückführen.
* **Braunsberg**, 30. Juni. In Untersuchungshaft
genommen wurde am Dienstag der bisher im Ge-
schäft der Firma Büscher und Osterhage thätige Kauf-
mann Gronstedt aus Melsdorf. Die Verhaftung hängt
offenbar mit der schwebenden Concurssache der Firma
zusammen.
* **Aus dem Kreise Pr. Holland**, 26. Juni.
Mit der vor einem Jahre gegründeten Obstweinfabrik
soll nun in diesem Jahre noch eine weitere Einrichtung
in Verbindung gebracht werden, nämlich eine Obst-
dörrenanstalt, wozu die Nachfrage nach gutem Dörrobst
Veranlassung gewesen ist.

* **Königsberg**, 29. Juni. Die Annahme, daß
der **Bernstein** des Kurischen Haffes
erschöpft sei, ist durch die letzten großen Stürme
widerlegt worden. Nach den Stürmen war der
Strand der Nehrung mit kleineren und größeren
Bernsteinstücken bedeckt, so daß sich Groß und Klein
auf die Bernsteinjuche begab. Da der gesunde
Bernstein Eigenthum der Nehrungsbewohner bleibt,
nachdem sie ihn angemeldet haben, so erwächst ihnen
eine recht gute Einnahme. Uebrigens zeigt sich auch
im Frischen Haff Bernstein, denn bei den Bagge-
rungen am Haffkanal sind schon öfter Stücke von an-
sehnlicher Größe zum Vorschein gebracht und der
Firma Stantien und Becker hier selbst eingeliefert
worden. — Der hiesige Restaurateur, Reichstagsabg.
Karl Schulze hatte im Oktober v. J. vor einer
sozialdemokratischen Versammlung eine Rede gehalten,
durch welche in einer den Frieden gefährdenden Weise
die verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu Gewalt-
thätigkeiten gegen einander aufgereizt sein sollten.
Die Versammlung war von dem Criminalcommissarius
Wohlstrom überwacht, aus dessen Bericht besonders
5 Stellen aus der Rede des Herrn Schulze als auf-
reizend zum Klassenkampfe bezeichnet waren. Die
Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnißstrafe
von 6 Wochen. Der Gerichtshof aber konnte aus der
Rede des Angeklagten eine Aufreizung verschiedener
Klassen der Bevölkerung nicht erkennen und verurtheilte
die Freisprechung des Angeklagten. — Ein ruffischer
Helfender des gestrigen Tageschneidungsges (Nr. 2) von
Ehdtukhnen ließ beim Verlassen des Eisenbahnwagens
hier selbst seine Baarschaft, bestehend in vielen Rubel-
scheinen und verschiedenen Zwanzigmarsstücken, liegen.
Als der Fremde seinen Verlust bemerkte, war der
Zug längst weitergegangen. Auf telegraphische Er-
suchen wurden die Wagen des Zuges auf der Station
Dirschau einer genaueren Untersuchung unterzogen, und
da die betreffende Wagenabtheilung von Königsberg
bis Dirschau von anderen Reisenden nicht benutzt
worden war, so fand sich der Beutel mit dem gefam-
ten Gelde vor und wurde an den Eigenthümer ab-
geschickt. — Oberbürgermeister Selke tritt heute Abend
seinen Sommerurlaub an, der bis zum 15. August
bemesen ist.

* **Tilsit**, 28. Juni. Am 25. d. Mts. wurde in
der Oberförsterei Scheudens der gefährliche Wilddieb
Bartholomäus Maleschen von dem Förster dabei er-
tappt, als er ein Reh aufbrach. Da Bartholomäus auf
den Zuruf des Försters kein Gewehr auf diesen an-
legte, so feuerte der Beamte zwei Schrotkugeln auf
B. ab. B. ergriff die Flucht und wurde von S.
verfolgt. Da er auf der Flucht nochmals auf den

Förster anlegte, so gab dieser einen dritten Schuß
auf den Wilddieb ab, der nun zusammenbrach. Der
verwundete Barthsat wurde nach dem Kreislazareth
in Heinrichswalde geschafft. Barthsat hat übrigens
vor mehreren Jahren einen Fortaufseher tödten
wollen, aber damals sein Ziel verfehlt und den eigenen
Vater erschossen, wofür er eine 7jährige Zuchthaus-
strafe verbüßen mußte.

* **Theerhude**, 26. Juni. Im Außeren und
Innern des kaiserlichen Jagdschlosses sind für dieses
Jahr noch eine Menge Arbeiten fertig zu stellen,
weßhalb es im Laufe dieses Sommers dem Fremden-
besuch noch nicht geöffnet werden dürfte. Die Pflaste-
rung im Kastellanhaus und dem Marstall ist fast
beendet und die Chauffirung des Schloßplatzes vor-
bereitet.

* **Gumbinnen**, 28. Juni. Gestern erschloß sich
ein Dragoner von der 2. Eskadron des Regiments v.
Wedel. Er hatte Diebstähle verübt und sollte ins
Verhör genommen werden. Er benutzte die freie
Zeit, welche ihm zum Umfeiden gewährt worden war,
dazu, sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben
zu nehmen.

* **Gollub**, 29. Juni. Ein englischer und ein
amerikanischer Geiger werden mit Unterstützung einiger
hiesigen Musikfreunde Anfangs Juli hier ein Concert
veranstalten. Der Ertrag wird der hiesigen neuge-
gründeten freiwilligen Feuerwehr zu Gute kommen.

* **Bromberg**, 30. Juni. Entunken ist beim
Baden der auch in unserer Stadt bekannte Inspektor
B. vom Dominium bei Teresopol.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte
für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.
2. Juli: **Warm, heiter, wandernde Wolken,**
frische Winde an der Nordsee.
3. Juli: **Warm, meist heiter, wolfig, auf-**
frischende Winde, strichweise Gewitterregen,
an den Küsten später starke bis stürmische
Winde.
4. Juli: **Mäßig, warm, veränderlich, leb-**
hafter Wind, strichweise Gewitter mit Hagel,
Sturmwarnung f. d. Küsten.
5. Juli: **Wolfig mit Sonnenschein, warm,**
lebhaft böige Winde, Sturmwarnung für die
Küsten, Strichregen mit Gewitter und Hagel.
Magnetische Störung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets
willkommen.

Elbing, 1. Juli.
* [Verliehen ist dem bisherigen zweiten Vor-
standsbeamten der Reichsbankstelle zu Tilsit, Bank-
Kassirer Gehlrich bei seiner Versetzung in den Ruhe-
stand der Charakter als Rechnungs-Rath. Dem Thier-
arzt Regel zu Gerdaun ist, unter der Annehmung
seines Amtswohnsitzes in Gerdaun, die commissarische
Verwaltung der Kreisblutgerichtsstelle des Kreises
Gerdaun übertragen worden.

* [Westpreussischer Städtetag.] Heute tritt
in Danzig zum ersten Male ein westpreussischer
Städtetag zusammen. Die freudige Zustimmung,
welche er in der Mehrzahl der 56 westpreussischen
Stadtkommunen mit ihren über 400,000 Einwohnern
gefunden hat, läßt einen durchaus günstigen Verlauf
der heutigen und morgenden Verhandlungen erwarten.
Mehr als 50 zum Theil in langjähriger Erfahrung
erprobte Männer der Selbstverwaltung haben sich zu
diesem als Gäste der Provinzial-Hauptstadt ein-
gefunden. Die Begrüßungsfeier, welche gestern Abend
im Schützenhause stattfand, hatte unter dem fühligen,
regnerischen Wetter zu leiden, so daß die Gäste in
der Schießhalle, die mit den Wappen der west-
preussischen Städte und mit einer zwischen Blattgrün
aufgestellten Wüste des Kaisers geschmückt war, Platz
nehmen mußten. Es waren schon die meisten Ver-
treter der westpreussischen Städte anwesend, die von
Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-
Versammlung bewillkommnet wurden. Alte Bekannte
begrüßten sich, neue Bekanntschaften wurden schnell
geschlossen und bald entwickelte sich, wie die „D. Ztg.“
schreibt, unter den einzelnen Gruppen eine lebhaft
Unterhaltung, in der meist communale Fragen in
zwangloser Weise erörtert wurden. Herr Stadtver-
ordneter Stiefens begrüßte im Namen der
Stadtverordneten die erschienenen Gäste, sprach seine
Freude darüber aus, daß fast alle westpreussischen
Städte auf dem Städtetage vertreten sein würden
und schloß mit einem Hoch auf die Gäste.

* [Die Einführung des Propstes Jager-
mann] wird am nächsten Sonntag in der St. Nico-
lai-Kirche stattfinden.

* [Die Deutschenausweisung in Lodz.] Die
von ausländischen Blättern verbreitete Nachricht, daß
die Fabrikbesitzer in Lodz den Befehl erhielten, sämt-
liche Deutsche binnen kurzer Frist zu entlassen, ist un-
begründet. Der bekannte Erlaß des Generalgouver-
neurs Gurko bezieht sich nur auf des Russischen und
Polnischen unlandige ausländische Fabrikmeister, Tech-
niker und Werkführer. Gewöhnliche Fabrikarbeiter
sind davon unberührt.

* [Tritt der Dienstherr ungerechtfertigter
Weise] von einem Dienstvertrage zurück, so muß er,
nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI.
Civilsenats, vom 31. März 1892, im Gebiet des
Preuß. Allg. Landrechts den Entlassenen zwar ent-
schädigen, aber er braucht ihm nicht unbedingt den
vollen verabredeten Lohn zu zahlen. „Es ist viel-
mehr auf den Lohn nicht bloß der anderweitig ge-
machte Verdienst anzurechnen, sondern es ist auch der-
jenige, welcher unberechtigt aus dem Dienstverhältnis
entlassen worden, nicht befugt, einen seinen Verhält-
nissen entsprechenden Erwerb, welcher sich ihm dar-
bietet, auszuscheiden und trotzdem von seinem früheren
Dienstherrn den verabredeten Lohn zu verlangen.“

* [Eine nachahmenswerthe Anordnung] hat
der Erste Bürgermeister von Thorn, Herr Dr. Koblitz,
dahin erlassen, daß im internen Verkehr der städt.
Verwaltung in den Berichten, Anträgen u. alle Höf-
lichkeitsfloskeln fortbleiben, die nur das Schreibwerk
vermehrten und für die Sache selbst von keinem Be-
deutung sind.

* [Herr Oberbürgermeister Elbitt] hat sich
gestern nach Danzig begeben, befußs Theilnahme an
dem Westpreussischen Provinzial-Städtetag. Als Ver-
treter Elbings theilnehmen sich außer ihm noch die
Herren: Bürgermeister Dr. Contag, Justizrath Horn
und Buchhändler Meißner an den bezüglichen Be-
ratungen.

* [Problektion.] Von den Gewerbern um die
hier vacante Hauptlehrerstelle hat gestern noch einer
hier Problektion gehalten und zwar der Mittelschul-
lehrer Henkel aus Landsberg a. W.

* [Ein stähleres Segelschiff.] Gestern wurde

auf der Werft des Herrn Klawitter in Danzig ein
durchweg aus Stahl gebautes Segelschiff, das erste
dieser Art, welches hier gebaut worden ist, vom Stapel
gelassen. Das Schiff ist für Fahrten nach Ame-
rika und Australien bestimmt.

* [Der zweite Tag des Gustav-Adolf-Pro-
vinzialfestes] war, wie uns unser Spezialcorrespon-
dent aus Dirschau schreibt, durch Blasen des Liedes
„Ein feste Burg u.“ vom Thurm würdig eingeleitet.
Dasselbe Lied begleitete auch den langen Festzug vom
Nealagymnasium zur Kirche. Dort hielt Herr Hof-
prediger Faber aus Berlin die Festpredigt. Hierauf
gab Herr Confitioralrath Koch einen Jahresbericht
über die Vereinsthätigkeit in und außer Deutschland.
Danach hat der Gesamtverein in seiner 50jährigen
Wirksamkeit 24 1/2 Mill. Mark für evangelische Zwecke
aufgebracht und gesendet, 1837 Kirchen erbaut. Der
westpreussische Hauptverein mit seiner bedeutenden Ge-
sammtmitnahme des letzten Vorjahres kann nunmehr
wieder 8 neue Kirchen bauen. Der kirchliche Noth-
stand trat bei der nachfolgenden mittäglichen Confe-
renz der erschienenen Kirchen-Gemeindevertreter
kleiner und größerer Sprengel recht grell hervor.
Den fühlbarsten Mangel wurde Zuwendung 1) zweier
Hauptleibesgaben von Pomern und Westpreußen an
die Gemeinde Schaffernia Kr. Stralsburg zur
Herstellung einer Pfarrwohnung (der betreffende Geist-
liche bewohnt jetzt mit seiner Gattin ein Dachstuhl-
chen des katholischen Lehrerbauhauses), 2) durch Subvention
für den Kirchenbau in Stegers, 3) der Spenden von
100 M. der Dirschauer Leibesgaben und einer Mar-
bede des Dirschauer Jungfrauen-Vereins an die Ge-
meinde Sandmühl Kr. Schlochau und durch weitere
Zuwendung von Geld und Kirchengeweräten an zahl-
reiche Gemeinden, nach Möglichkeit abgeholfen. Der
befriedigenden Konferenz schloß sich ein gemeinsames
Mittagessen im Gasthof „Zum Kronprinz“, sowie
ein reichbesetztes Gartenconcert mit Festansprache
und Danklied erfrischend und erhebend an.

* [Der große Generalfest] bestehend aus 3
Generalen, 11 Stabsoffizieren, 14 Hauptleuten und
42 Bediensteten, beendigte vorgestern in Varten-
stein seine diesjährige große Leubungsfahrt in Döpreußen.
Die Leubungsreise begann am 15. Juni in Rastenburg.

* [Eine Verletzung der Sonntagsfeier] durch
öffentliche Arbeiten liegt, wie der Straßensat des
Kammergerichts in einem Urtheil vom 23. Juni er-
ausführt, dann nicht vor, wenn ein Handwerker eine,
nicht schon an sich, z. B. wegen des damit verbundenen
Geräusches, störende und öffentlich wahrnehmbare
Arbeit während des Gottesdienstes in seiner Wohnung
berichtet. Dadurch, daß die Stube zu ebener Erde
belegen ist und ein Vorübergehender durch das Fenster
die Arbeit gewahr werden konnte, wird dieselbe noch
nicht zu einer in der Öffentlichkeit ausgeführten.

* [Verjährung von Steuern.] Nach dem
Gesetz vom 18. Juni 1840 ist die Nachforderung
von Steuern nach Ablauf des Kalender-, jezt
Rechnungsjahres nicht mehr zulässig. Diese Vorschrift
gilt auch für Gemeindeabgaben und insbesondere auch
für solche Abgaben, die für die Benutzung gewisser
Gemeindeeinrichtungen erhoben werden, z. B. Kanali-
sationsabgaben. Wo diese Abgabe nach dem Fuße
des Gebäudesteuer-Nutzungswertes erhoben wird und
dieser bei neuen, noch nicht zur Gebäudesteuer ver-
anlagten Gebäuden vorläufig geschätzt worden ist,
ist daher, wenn die spätere Einschätzung einen höheren
Nutzungswert ergibt, eine entsprechende Steuer-
nachforderung für ein bereits abgelauenes Jahr nicht
mehr zulässig. Ein solches, dem Gesetze zuwider-
laufendes Nachforderungsrecht kann sich die Gemeinde,
wie das Oberverwaltungsgericht durch Erkenntniß
vom 14. Juni d. J. entschieden hat, weder durch
einen Vorbehalt bei der Veranlagung sichern noch
auch durch Gemeindefestbeschlüsse oder Ortsstatut belegen.

* [Das gefrige Concert des Ungarischen
Orchesters] im Gewerbehause machte uns mit vor-
trefflichen Kräften bekannt. Das zahlreich erschienene
Publikum ließ es an lebhaftem Beifall nicht fehlen.
Heute Freitag Abend findet eine Wiederholung des
Concertes statt.

* [Einen Kometen zu beobachten], dürften
wir Gelegenheit haben, falls die Witterungsverhältnisse
bis zum 15. Juli günstig sind. Der periodische
sogenannte Winnecke'sche Komet passiert sein Perihel
und kommt dabei in so günstige Erdnähe, daß er —
wie der neueste Berechner seiner Bahn F. v. Hürdel
vermuthet — dem unbewaffneten Auge sichtbar werden
dürfte. Auf der Wiener Sternwarte wurde er bereits
am 18. März zum ersten Male aufgefunden. Der
Komet zeigte keinen eigentlichen Schweif; er war von
einem blauen verwachsenen Nebel umgeben, kernartig,
jedoch nicht gut begrenzt. Nach einer Aeußerung des
Wiener Astronomen Dr. Bichsel soll der Komet den
Eindruck einer ausgepreßten Citrone gemacht haben.
Es ist bekannt, daß Kometen in ihrer Sonnennähe
katastrophenartige Veränderungen in ihrem Kerne
erleiden, wodurch sie jedesmal ein anderes Bild
geben. Am 1. Juli (Mitternacht) wird sein Ort am
Himmel in nächster Nähe der „nördlichen Krone“
sein. Seine Geschwindigkeit wird wegen seiner großen
Erdbnähe eine enorme sein. Die größte Erdbnähe
erreicht er am 9. Juli; sie beträgt fast genau den
achten Theil der Entfernung der Erde von der
Sonne, also etwa 2 1/2 Millionen Meilen.

* [Absperrung.] Die Brücke, die über die
Hammel führend, den Innern und Außeren Georgen-
damm verbindet, wird wegen Instandsetzung am 4.
und 5. Juli geschlossen sein.

* [Entbitterte Lupinen.] Die letzte Anwesen-
heit des Kaisers in Brüssel gab dem Apotheker
H. Simpson in Mohrungen, welcher sich seit vielen
Jahren mit der Entbitterung der Lupine beschäftigte
und neuerdings eine Prosdüre hat erscheinen lassen,
Veranlassung, durch Vermittelung des Grafen zu
Dohna ein Bittschreiben nebst der Prosdüre an den
Kaiser zu richten, worin er auf Ersorderung sich bereit
erklärte, auch Proben einzusenden. Kürzlich ist nun
aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen
und Forsten an v. Simpson nachstehendes Schreiben
eingegangen: „Euer Wohlgebornen werden hiermit
benachrichtigt, daß Ihre an Sr. Majestät den Kaiser
und König gerichtete Immediat-Vorstellung vom
19. Mai cc. auf Allerhöchsten Befehl an mich zur
weiteren Veranlassung abgegeben worden ist, daß
hingegen die in derselben erwähnten, aus ent-
bitterten Lupinen hergestellten Präparate bisher
nicht in meine Hände gelangt sind.“ — Dieser Lage
hat nun H. Simpson folgende aus der entbitterten
Lupine hergestellte Präparate eingesandt und zwar:
1) geröstete Lupinen als Kaffee-Surrogat, 2) entbit-
terte Lupinen in Mehlsform nebst der gewonnenen
Kleie, 3) Brod aus einem Theile Lupinen mit 2
Theilen Roggenmehl und Sauerteig gebaden u. c.
Langjährige Veruche, die H. Simpson mit diesem
Präparat angestellt hat, haben, wie dem „D. Vbl.“
geschrieben wird, bewiesen, daß Schweine, Kühe und
Pferde mit Vorliebe es genießen. Selbst mit wohl-

Carbolineum Avenarius
D. R.-Patent 46021
garantirt ächt,
empfehlte zu billigstem Preis
Bernh. Janzen, Mühlendamm.

Ortsverein der Tischler.
Sonntabend, den 2. d. M., Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Der Vorstand.

Mein Cigarrengeschäft
wird
jeden Sonntag Nachm. 2 Uhr
geschlossen.
Ich bitte daher meine w. Kunden,
den Einkauf vor 2 Uhr zu machen.
J. Neumann,
Alter Markt 44.

Telegramm-Adresse:
Vollmeister-Elbing.
Fernsprech-Anschluss N° 17.



Südfrüchte.
Thee's, CHOCOLADEN, CACAO,
Vanille,
BISQUITS.

Colonial Waaren
William Vollmeister
Delicatessen. Innerer Mühlendamm N° 19a
Wein-Handlung.

ELBING.

Spezial-Preisliste auf Wunsch.

Statt besonderer Meldung.
Heute Abend 8 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein
geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der
Königl. Rittmeister a. D.
Alexander Hecht
im Alter von 64 Jahren.
Dieses zeigt tief betrübt zugleich im Namen der Hinter-
bliebenen an
Elbing, den 30. Juni 1892
Otilie Hecht,
geb. Glogau.
Die Ueberführung der Leiche nach dem JohannisKirchhofe findet
Montag, den 4. Juli, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Zur Spazierfahrt nach
Kahlberg u. Frauenburg
der **Volksliedertafel** Sonntag,
den 3. Juli, Morgens 6 Uhr, per
D. „Frisch“ erhalten Nichtmitglieder
Billets im Vorverkauf à Person 1 M.,
Kinder 50 H., bei den Herren Gastädel,
Alter Markt, und Werfel, Königs-
bergerthorstr., sowie von den Mitgliedern
und vor der Abfahrt am Dampfer
(Speicherinsel).

An Sonn- und Festtagen
bleiben unsere Geschäfte von 9 1/2 Uhr Vorm.
fest geschlossen.
Die Goldarbeiter Elbings.
E. Borishoff. Adolf Bukau. Emil Hoepner.
K. Kroschinski. F. Witzki.



Um mein noch reichhaltig sortirtes
Lager schnell zu räumen, verkaufe ich
sämmliche **Uhren, Ketten und**
Anhänger aus.
Wanduhren von 2,50 M. an.
Wecker von 3,00 M. an.
Regulatoren, 14 Tage gehend, mit Schlagwerk,
fein amerik. Werk, von 20 M. an.
Cylinderuhren von 8 M. an.
Gold. Karat. Damenuhren von 22 M. an,
sowie sämmliche
Ketten u. Anhänger zum Selbstkostenpreis.
Reparaturen werden nach wie vor zu den
billigsten Preisen unter Garantie schnell u. sauber
ausgeführt.

R. Schwarzkopf,
Alter Markt 16.



Spazierfahrt Donnerstag, d. 7. Juli,
per Dampfer „Anna“ zur Besichti-
gung der interessanten Arbeiten zum
Durchstich der Nehrung bezw. Regu-
lierung der Weichselmündung b. **Siedlers-
fähre.** Abfahrt vom Badehaus Mor-
gens 6 Uhr. Passagierpreis à Person
1,50 M. hin und zurück. Familien
werden berücksichtigt. Billete sind zu
haben bis Mittwoch, d. 6. Juli, 11 Uhr
Vormittags, Am Elbing Nr. 23.
A. Zedler.

**14. Luxus-
Pferde-Lotterie**
zu **Marienburg** Wpr.
Ziehung am 14. Sept. 1892.
Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M.,
auch gegen Briefmarken, empfiehlt und
versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W.,
Unt. d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für
Porto und Gewinnliste beizufügen.
Der Versandt der Loose er-
folgt auf Wunsch auch unter
Nachnahme.
Die leblosen Gewinne werden franco
Porto und Speise versandt.

Zur Verloosung gelangen:

- 1 Landauer mit 4 Pferden,
- 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferd.,
- 1 Halbwagen mit 2 Pferden,
- 1 Kadriole mit 2 Pferden,
- 1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
- 1 Coupé mit 1 Pferd,
- 1 Parkwagen mit 2 Bonnies,
- 5 gefattelte u. gezäumte Reitpf.,
- 68 Reit- u. Wagenpferde,
in Summa
- 7 compl. bemannte Equipag. u.
- 90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
- 10 Gew. à 100=1000 M. W.,
- 20 à 50=1000
- 500 silberne Dreikaiser-Münzen u.
- 1790 Gew. bestehend in Luxus- u.
Gebrauchsgegenständen.



**14. Grosse
Marienburger Pferdelotterie.**
7 compl. Equipagen dar. 2 Vierspänner.
Ferner
5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärt 1,10 M., amtliche Liste und
Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg.“

Bekanntmachung.
Die über die sogenannte wilde
Hommel hier selbst führende, die Straßen
Innerer und Neuerer St. Georgen-
damm verbindende Brücke wird behufs
ihrer Instandsetzung
am 4. und 5. Juli d. J.
gesperrt sein.
Elbing, den 30. Juni 1892.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Dr. Contag.

Adolph Oehlert, G. & J. Müller
ELBING,
empfiehlt
Portland-Cement
Kalk
Eisenbahnschienen (alte)
Doppel-Träger
Ziegel
Dachpfannen (holl. u. hiesige)
Bieberschwänze
Dachpappe
Steinkohlentheer
Kientheer
Carbolineum
Chamottsteine
Chamottmörtel
Rohrgewebe
Thonröhren (glafirte)
Krippen-Schaalen (glafirte)
Asphalt-Tröge (für Schweine)
sowie sämmliche anderen
Baumaterialien
und
Speicherwaaren
zu billigsten Tagespreisen.

Bau- u. Kunsttischlerei
mit Dampftrieb,
Elbing,
Reiferbahnstraße 22,
liefern und empfehlen zu reellen Preisen:
Bautischlerarbeiten
in jedem Umfange von einfachster bis
reichster stylgerechter Ausführung.
Wand-Panele, Holzdecken und
Zimmer-Ausstattungen
in stylgerechter Ausführung in jeder
Holzart.
Ladeneinrichtungen
u. **Ausstattungen von Comtoirs**
für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
**Parkettfußböden, Treppen-
anlagen,**
Sommer-Jalousien,
Kunstmöbel zc.
Uebernahme d. inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Entwürfe
jederzeit auf Wunsch.

Zur 1. Klasse 187. Königl.
Preuss. Klassen-Lotterie sind
noch einige Loose bei mir zu haben.
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Eine Scheibenbüchse,
sehr gut erhalten, zu verkaufen
Alter Markt 1.

Inn. Mühlendamm No. 9
ist die Parterre-Gelegenheit:
4 Zimmer, Entrée, Küche und Zubehör,
Wasserleitung zum 1. October cr. zu
vermieten.
H. Tiessen,
Königsbergerthorstr. 10.
Ein freundl. möblirt. Zimmer zu
vermieten Friedr.-Wilh.-Platz 10.
Eine Wohnung
von 4 Zimmern, Küche, Bodenraum,
ist zu vermieten Königsbergerstr.
Nr. 49/50.
J. Staesz jun.

Garantirt Eingeschossene
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Taschen-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppelfagelkarabiner 30 Mk., einlauf.
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschüsseln 4 Mk.
Püsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-
feuer-Doppelflinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-
Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.
Zu jed. Waare 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waare Übernahme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.



Georg Knaak,

Bekanntmachung.
An milden Gaben und Geschenken
sind in den Monaten April, Mai und
Juni im Pestbude-Hospital eingegangen:
Von Ungenannt, Elbing 8 M., Kuhn-
Elbing 3 M., Ungenannt, Streckfuß
50 Pf., Thiel-Friedrichsberg 50 Pf.,
Ungenannt vom Lande 2 M., Ungenannt
vom Lande 1 M., Ungenannt, Elbing
2 M., G. Grau-Sorgenort 1 M., Jo-
hann Dyck-Sparau 4 M., Anna Joff-
Fichtthor 80 Pf., Schmidt-Neu-Doll-
städt 1 M., J. F. Terranova 1 M., Unge-
nannt vom Lande 6 M., Ungenannt
vom Lande 3 M., Ungenannt, Streck-
fuß 1 Pfd. Butter und 2 M., M. Ziems-
Sparau 3 M., Hambaum-Neufkirch
1,50 M., Ungenannt, Hohenwalde 1 Pfd.
Butter, Ungenannt, Hohenwalde 3 M.,
Christine Schulz-Hoppenau 3 M., Unge-
nannt vom Lande 5 M., Ungenannt,
Kerbswalde 3 M., Ungenannt, Markus-
hof 12 M.
Mit dankbarer Anerkennung bringen
wir dieses zur öffentlichen Kenntniß.
Elbing, den 1. Juli 1892.
Der Vorstand
des Pestbude-Hospitals.

**Der Eisenbahn-
Fahrplan**
Sommerausgabe 1892,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
mit Postanschlüssen 10 Pf. in der
Expd. der Altpr. Ztg.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp.
Wickelmachens werden angenommen
von
Loeser & Wolff.

Paul Laaser,
pract. Zahn-Arzt,
Fischerstrasse 25 II.
Die Stadtbibliothek ist während
der Sommerferien geschlossen.
Elbing, den 30. Juni 1892.
Dr. Neubaur.

Ylang-Ylang
von Bernh. Schreyer & Co., Berlin,
verbreitet beim Zerstäuben in Zimmern
ein nachhaltig exquisit feines Aroma,
und ist ein liebliches Parfüm für das
Taschentuch, à Flacon Mk. 1,00 und
1,50 zu haben bei
F. Paetzel Wwe., Schirmfabrik.
Zwei größere und meh. klein. Wohn.
sind zu Otkr. in meinen Häusern
zu verm. **A. Vorreau,** Danz, Str. 5/6.

Raucher
kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-
schreiben und Nachbestellungen beweisen,
sehr vortheilhaft von
F. Herrmann
in **Oranienbaum = Anh.**

Rauchtabak
geschn. Rippentabak M. 2,75
f. Kraustabak " 4,—
ff. Holland. Tabak " 5,—
(angenehm im Geschmack und
parfam im Gebrauch.)
Veilchentab. (f. Aroma) M. 6,—
Pastorentabak (milde) " 7,50
Varinas-Mischung zc. von 10 bis
20 Mark.
100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M.
Cigarren
in beliebten, gut abgelagerten Sorten.
100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75
4—8 Mark.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 152.

Elbing, den 2. Juli.

1892.

Die Blinde.

Novelle von H. Waldemar.

2)

Nachdruck verboten.

„Sprechen Sie, mein Herr, erst muß ich wissen, um was es sich handelt“, gab sie ebenfalls lächelnd zurück.

„Vermeiden Sie in Zukunft, derartige Arbeiten anzufertigen!“

Ueber Ursulas Antlitz flog ein Schatten.

„Sie verlangen viel, mein Herr, und deshalb kann ich nicht das von Ihnen erbetene Versprechen geben, wenn ich auch selbst einsehe, daß meine Augen es auf die Dauer nicht aushalten werden“ — sie sah mit reizender Hüßlosigkeit zu ihm auf und schwieg.

„Ich verstehe Sie, Fräulein Ursula. Und dennoch — könnten Sie nicht einen anderen Erwerbzweig suchen?“

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Das ist es ja. Ich kann die Großmutter nicht verlassen, sonst hätte ich längst eine Stelle angenommen. Nun, wer weiß, vielleicht lächelt mir in Heidelberg das Glück, daß ich zur Arbeitslehrerin an der dortigen Töchterschule gewählt werde, dann wäre uns gründlich geholfen und ich könnte getrost versprechen, die Arbeit aufzugeben. Aber neunundzwanzig Bewerberinnen, die alle viel älter sind wie ich, eine Masse Empfehlungen aufzuweisen haben, während ich nur mein Abgangszeugniß und Bescheinigung des Geschäftes, wofür ich arbeite, besitze. Sie sehen, der Unterschied ist sehr groß — dennoch hoffe ich. Der Mensch hofft ja immer, und das ist noch ein Glück. Ein Herz ohne Hoffnung dünnt mir wie ein ausgebrannter Krater, der nicht mehr fähig ist, einen einzigen Funken in die Welt zu schleudern; ein Herz, das in seinem größten Jammer kein Hoffen in sich birgt, dem in seiner tiefsten Erniedrigung, in seiner grenzenlosen Verzweiflung nicht ein Hoffnungsstrahl winkt, ist ausgestorben und wird sich niemals mehr dem Leben zuwenden. Was hält denn dem Menschen in allen Lebenslagen aufrecht? — Nur die Hoffnung, immer die Hoffnung; dieselbe geleitet auch mich auf meinen Wegen. Die Hoffnung, dennoch einst uns ein menschenwürdiges Loos zu verschaffen, welches uns gestattet, auch den geistigen Bedürfnisse Rechnung zu tragen, läßt mich

muthig jede Enttäuschung, jede momentane Entbehrung niederkämpfen. Und wenn ich trotzdem einmal niedergeschlagen bin und meiner Stimmung Ausdruck geben will, dann ist es der Großmutter Wort, das mich aufrecht erhält und von Neuem vorwärts blicken läßt. „Hoffe und arbeite“, ruft sie mir zu, indem sie emsig strickt. Da drücke ich meine Lippen auf ihr schneeweißes Haar und bete zum Schöpfer, daß er mir die Theure noch lange erhalten möge. In solchem Augenblick treten alle die lockenden Bilder einstiger Wohlhabenheit, eines Lebens ohne Sorge und Qual, voll Glück und Genuß weit, weit vor der Gegenwart zurück und mit keinem Fürsten möchte ich dann tauschen, sollte ich mein liebes Großmütterchen dafür missen.“

„Sie sind ein gutes Kind, Fräulein Ursula,“ konnte sich der Arzt nicht enthalten zu sagen, und zauberte mit diesen wenigen, so innig betonten Worten, eine helle Röthe in das junge Antlitz, während Ursula ihren Blick zu Boden senkte. „Leben Sie wohl“, fuhr er fort, ihr die Hand reichend, in die sie ohne Scheu ihr schmales Kinderhändchen legte, „und lassen Sie den Muth nicht sinken. Wenn ich Ihnen auch nicht: Hoffe und arbeite! zuzurufen will, denn letzteres thun Sie mehr, wie Ihnen gut ist! so beherzigen Sie aber stets und überall das erste, es wird Sie wie bisher, so auch fernerhin über alles Ungemach sanft hinwegtragen. Leben Sie wohl und haben Sie Dank für die genutzte Stunde, die Sie mir bereiteten, und die Lehre, die Sie mir unbewußt gegeben.“

Er drückte seine Lippen auf die kleine zitternde Hand, die noch des Handschuhs entbehrte, und sprang, da in demselben Augenblick der Schaffner die Coupethüre aufriß, hinaus auf den Perron.

Ursula hatte ganz vergessen, seinen Gruß zu erwidern, die Worte blieben ungesprochen, als sie in das leuchtende Augenpaar geschaut, das ihr so nahe gewesen und das sie momentan böllig lähmte. Erst nachdem er ihren Blicken entschwunden müsse und als nun auch der Schaffner erschien und auf ihre Antwort, daß sie nach Stuttgart wolle, ihr bedeutete, sie müsse sich eilen, sonst führe der Zug davon, vergaß sie einen kurzen Augenblick den Fremden mit dem Zauberblick. Sie war wieder die einzige Reisende im Damen-Coupee und hatte Muße genug, die

ekte Stunde zu überdenken. Bei aller Neue, die sie über ihr Entgegenkommen fühlte, ward ihr Herz doch von einer unendlichen Freude erfüllt, den Fremden kennen gelernt zu haben. Ja, konnte sie ihn denn? Nein, sie wußte gar nichts von ihm, nicht einmal seinen Namen, und Ursula mußte sich nun gestehen, daß sie allein eigentlich die ganze Unterhaltung geführt, indem sie über sich selbst gesprochen. Welchen Begriff mochte der Fremde von ihr erhalten haben? Gewiß verurtheilte er sie sehr hart, oder lachte gar über sie? — Da trat er in ihr Gedächtniß zurück, wie er ihr Bebewohlt gesagt, und aller Zweifel, aller Verdacht schmolz vor dem leuchtenden Blick seines Auges. Dieses Auge! Sah sie je so etwas Wunderbares? Trotz allen Uebermuths strahlte dasselbe eine ungewöhnliche Herzensgüte aus! Und diesen Mann hatte sie im Verdacht, unwahr zu sein, von ihm glaubte sie, er sei ihr freundlich begegnet, um sie innerlich zu verspotten? „Nein, nein, Ursula, Du thust Deinem Reisgefährten Unrecht,“ sprach laut und deutlich eine Stimme in ihrem Innern, so laut, daß sie erschreckt emporfuhr, und sich umblickte, als ob Jemand neben ihr gesprochen.

Erleichtert athmete sie auf, als sie sah, daß sie nach wie vor allein war und bedeckte die Augen mit ihrer Hand, um das Bild, das sie in sich aufgenommen, nach Möglichkeit festzuhalten.

In Stuttgart sah sie ihn noch einmal, wie er beim Aussteigen von einem eleganten Herrn in Empfang genommen wurde, der ihn mit äußerster Höflichkeit an eine harrende Equipage führte und sich, nachdem Jener eingestiegen, neben ihm auf dem seidenen Polster niederließ. Ursula erkannte den Wagen sofort als zum Hofe gehörig.

Langsam ging sie vorüber, um noch einmal in sein Antlitz schauen zu können, da hob er den Blick, erkannte sie, küstete den Hut und sandte ihr außerdem noch einen solchen warmen Gruß mit den Augen und dem Nicken seines Mundes, daß Ursula's Herz bedenklich höher schlug, und sie nur wie im Traume den weiten Weg zu ihrer Wohnung zurücklegte.

Er ward von einem Hofkavaller empfangen — er fuhr in einer Hofsequipe — gewiß war er ein vornehmer Herr und sie hatte mit ihm wie mit Thronsgleichen verkehrt. Was that das? War er nicht dennoch von unbeschreiblicher Lebenswürdigkeit? Sie kannte ihn ja nicht und für sie war es einerlei, ob sie ihn nun mit ihren Gedanken in jenen höchsten Kreisen suchen mußte, anstatt in einer andern Gesellschaftsphäre, — sie würde ihn ja doch nie mehr erblicken, aber ewig an ihn denken müssen.

„Du scheinst sehr stark gelaufen zu sein, Kind,“ sagte Frau Leyden zu Ursula, die sich zu ihren Füßen niedergelassen hatte und die lieblosende Hand zwischen den ihren gefangen nahm.

„Nein, Großmütterchen, ich bin nicht rascher

gegangen wie sonst.“

„Und doch glühen Deine Wangen, Ursula,“ beharrte die alte Frau. „Was ist Dir begegnet, das Dich erregte?“

Das junge Mädchen erzählte. Und wenn auch ihre Worte schlicht gewählt waren und das aufgestiegene Mißtrauen der Großmutter beruhigten, so verriethen doch ihre tiefblauen Augen, was sie fühlte, was mit Allgewalt sich in ihrem jungen Herzen regte. Fast schämte sich Ursula dieser Regung eines namenlosen Glückes, das meteorgleich an ihrem Horizont er schien, um dann wieder in Nacht zu versinken, und sie war zum ersten Male froh, daß die Grestin sie nicht sehen, ihre große Aufregung nicht erspähen konnte.

„Also in einer Equipage wurde der Herr abgeholt, Ursula? Wahrscheinlich ein Arzt, der befohlen worden. Doch nun sage mir, Kind, was Du in Heidelberg ausgerichtet, ob Du Aussichten hast?“

„Aussichten, liebe Großmutter? Nicht mehr, nicht weniger wie die 29 anderen Bewerberinnen, wenn auch der Herr Direktor mein Zeugniß besonders rühmte. Ach, ich wage gar nicht daran zu denken, daß mir das Loos zufallen wird, es wäre zu schön, wenn —“

„Nur keine Luftschlösser bauen, Kind, nur nicht das Geld vertheilen, ehe Du es in der Hand hast,“ mahnte die alte Frau. „Es wäre allerdings ein großes, unerwartetes Glück, Ursula; dennoch aber darfst Du nicht fest darauf rechnen, damit die Enttäuschung darnach nicht allzu groß sein wird.“

„Du hast recht, mein liebes Großmütterchen, darum will ich mich munter an die Arbeit machen. Hat Herr Bernigs etwas Neues geschickt?“

„Gewiß. Du sollst Dich eilen, die Bouquets in den Sesseltreihen zu sticken, Ursula, und sollst Dein Bestes thun, da er für die Prinzessin Thronfolger bestimmt ist.“

Das junge Mädchen sprang hastig empor und löste die Schnur des umfangreichen Paketes. Ein Ah der Ueberraschung entfuhr ihr, als sie den Streifen auseinanderbreitete.

„Wie wunderbar schön!“ rief sie laut. „Großmutter denke Dir! Den feinsten Seidenplüsch, Farbe altgold, mit den zierlichsten mattrosa Nelken und Rosensträußchen besät. Es ist entzückend schön und wohl einer Prinzessin würdig.“

Ob er je diese Arbeit zu Gesicht bekommt? fragte sie sich plötzlich, um dann sehr energisch und wie ergrimmt über diesen Gedanken ihren blonden Pops zu schütteln.

„Ich will mich gleich an die Arbeit machen, Großmutter.“

„Über Kind, Du hast ja nichts gegessen. Im Ofen steht noch Deine Suppe und das übrige Mahl.“

„Du gute Großmutter, hast es gewiß vom Munde gespart und nun ist Deine Ursula undankbar genug, gar nichts essen zu wollen.“

„Du willst nichts essen, Kind?“

„Nein, Großmutter, ich bin völlig gesättigt von einem Bröckchen, das mir die Wirthin eingesteckt. Nicht wahr, Du isst noch den Rest des Mahles?“

Die alte Frau ließ sich nicht lange nöthigen, war doch Ursula's Ton so überzeugend und wahr. Warum sollte sie das Essen stehen lassen? Die halbe Nation war auch gar so klein und für sie kaum hinreichend.

Ursula reichete ihrer Großmutter die Speisen, wartete bis sie gegessen hatte, und räumte das Geschirr wieder in die kleine Küche, die zu ihrer Wohnung gehörte. Dann ließ sie sich an dem zweiten Fenster vor ihrem einfachen Küchischen nieder und begann den Blick zu befeuchten. Zwischendurch fand sie wohl Zeit, durch die Scheiben zu blicken und ihr Auge weit über die benachbarten Dächer ins Freie schweifen zu lassen. War es sonst Bitterkeit, die sie beherrschte, wenn sie in solchen Momenten ihr Dasein überdachte, so erfüllte sie in diesem Augenblick nur die Sehnsucht nach immer zu erreichendem Glück. Sie ließ ihrer Phantasie die Zügel schleichen und verfehlte sich gern in die von jener herborgezauberten Bilder. Sie sah eine trauliche Wohnung, worin eine junge Frau anmuthig waltete, sie sah dieselbe im Zimmer ihres Gatten mit einer Handarbeit sitzen und ihm bei seiner Arbeit Gesellschaft leisten, oder ihm behilflich sein, Bücher nachzuschlagen und Notizen zu machen; die junge Frau glich ihr selbst auf ein Haar und der Gatte hatte die Gestalt, das Antlitz —

„Ursula, was ist Dir begegnet, daß Du so schweigsam bist und so regungslos sitzt?“

Es war die Stimme der alten Frau, die das träumende Mädchen aufschreckte. Ursula's Antlitz färbte sich mit einem tiefen Roth, während sie langsam sich über Sitze und Augen strich.

„Es ist mir nichts weiter begegnet, Großmutter, als was ich Dir erzählte.“

„Dennoch bist Du verändert, Kind, sollte der kurze Ausflug wieder alte Wünsche wachgerufen haben?“

„Die Wünsche sind immer da, Großmutter, wenn Du mich auch lehrtest, sie in mein Inneres zu verschließen. Sie machten mich nicht schweigsam. Ich träumte mit offenen Augen. Das glühende Sonnenlicht, das so blendend über den Dächern jenseits der Straße liegt, hat es mir wohl angethan, ich sah allerlei Gebilde entstehen, die mich derart fesselten, daß ich meine Arbeit völlig vergaß. Jetzt will ich aber einholen, was ich seit gestern Nachmittag versäumte und dabei mußt Du mir erzählen, wie Du ohne mich fertig geworden bist.“

„Stehst Du auch nach genug, Kind? Du bist sonst so leichtsinnig mit Deinen Augen, obwohl Du weißt, wie schmerzlich es ist, diesen edelsten Sinn entbehren zu müssen.“

„Ich werde vorsichtig sein, Großmutter,“ sagte Ursula laut, während sie für sich hinzu-

fügte: „Ich habe es ja auch ihm versprochen.“
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Dortmund**, 27. Juni. Seit einigen Tagen weilt hier bei seinen Eltern Herr Ingenieur Ba. aus Garrucha in Süd-Spanien. Gestern sitzt er in der Berghoffischen Wirthschaft, als er einen Mann hereintreten sieht, dessen Gesichtszüge ihm die Erinnerung an eine schreckliche Katastrophe in seinem Leben mit Blitzesschnelle ins Gedächtniß rufen. Er redet den Mann an: „Ich habe Ihnen vor 14 Jahren das Leben gerettet. Kennen Sie mich nicht mehr?“ Der Andere schaut erstaunt auf, ringt einen Augenblick nach Fassung und — in den Armen liegen sich Beide. — Am 31. Mai 1878 brach die furchtbare Katastrophe über die deutsche Marine herein, daß das Panzerschiff „König Wilhelm“ den „Großen Kurfürsten“ in den Grund bohrte. 286 Mann der Besatzung des Letzteren ertranken, die übrigen wurden gerettet. Bei dem Rettungsversuch that sich der Heizer Ba. vom „König Wilhelm“ besonders hervor. Es gelang ihm namentlich, einen fast schon dem sicheren Tode verfallenen Mann, den Heizer Schlieper aus Arnsherg, zu retten. Die beiden Menschen sahen sich nach 14 Jahren gestern zum ersten Male hier wieder. Der eine ist, wie gesagt, Ingenieur in Spanien, der andere daselbe im Staate Ohio in Nordamerika.

— **Freiberg**, 25 Juni. Eine **rabiate Schwiegermutter**, die ihren gutmüthigen aber willensschwachen Schwiegerohn, dessen ihre Tochter überdrüssig ist, durch Pistolenschüsse zu beseitigen suchte, stand heute, des Mordversuchs angeklagt, vor dem Schwurgericht zu Freiberg. Die 54 Jahre alte Brettschneiders-Ghefrau Auguste Ernestine Kaden geb. Seifert in Kleinneuschönberg überredete den fleißigen und ordentlichen, aber etwas beschränkten Brettschneider Paul Martin aus Halbach Anfangs des vorigen Jahres, ihre älteste Tochter zu heirathen, die sich mit einem leichtsinnigen Schneider eingelassen hatte, für Martin aber wenig Neigung empfand. Der junge Mann war gutmüthig genug, nicht nur über das frühere Verhältniß mit dem Schneider hinwegzugehen, sondern ihr auch noch einen später in Oibershau begangenen Akt der Untreue zu verzeihen. Er zog mit seiner Frau zu seinen Schwiegereltern im Dezember 1891 nach Kleinneuschönberg und arbeitete von Neujahr 1892 an in der eine halbe Stunde entfernten Seifert'schen Schneidemühle in Halbach als Brettschneider, Wochentags dort essend und schlafend und nur am Sonntag bei seiner Familie in Kleinneuschön-

berg verweilend, seiner Frau auf seine ihm früher freundlicher gesinnte Schwiegermutter, die ihm seine Energielosigkeit gegen seine Frau und ohne allen Grund Trägheit vorwarf, weil er am Sonntag nicht auch noch in ihrer Wirthschaft mithalf. Die Kadon nahm schließlich ein ihrem Manne gehöriges Pistol, lud es mit Pulver und Schrot und feuerte dasselbe, als sie am Abend des 5. April d. J. Martin in der Mühle besuchte, um Rinden zu holen, in nächster Nähe auf ihren ahnungslosen Schwiegerjohn derart ab, daß er im Nacken getroffen wurde. Nur der Umstand, daß die Ladung eine zu schwache und der Kragen den Hals schützte, verhütete ernstes Unheil. An einem der nächsten Abende hätte sie, ihrem Schwiegersohn auslauernd, beinahe einen falschen, den Stuhlbauer Sattler aus Hallbach, angeschossen. Am Sonnabend, den 10. April, aber kam sie wieder in die Seifert'sche Mühle, um Rinden zu holen und in Begleitung des Schwiegersohnes nach Kleinneuschönberg zurückzukehren. Beim Eintritt in den Busch veranlaßte sie Martin, unter dem Vorwand, sich indeß etwas Reisig aus dem Walde zu holen, nach der Straße zu gehen und benutzte das, um wieder das heimlich mitgenommene Pistol auf ihn abzufeuern. Wieder streifte ihn der Schuß nur, worauf er diesmal über den Urheber klar war und, seine Schwiegermutter fürchtend, Fersengeld gab. Während der ersten Vernehnung und auch heute vor dem Schwurgericht behauptete die Kadon theils, sie habe den Martin nur „aufmuntern“ und „Courage machen“, theils, sie habe ihn nur „einschüchtern“ wollen. Während die Staatsanwaltschaft die Ansicht vertrat, die Kadon habe den ihr und ihrer Tochter lästig gewordenen Menschen durch Mord vorfänglich und planvoll beseitigen wollen, behauptete der Vertheidiger, seine Klientin habe den ihr trotz seiner Gutmüthigkeit unangenehm gewordenen, ihre Tochter nicht glücklich machen den Schwiegersohn durch die abgefeuerten Schüsse nur ängstigen und zum Verlassen ihres Hauses zwingen wollen. Die Geschworenen neigten sich aber der ersteren Anschauung zu und bejahten die auf Mordversuch gerichteten Schuldfragen, worauf die „lebensgefährliche Schwiegermutter“ zu 7 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt wurde.

— **Ein seltener Vorfall** versetzt die Pariser Bevölkerung in Aufregung. Die Meldung lautet: „Der Sergeant Alphonse Duret, ein Sergeant von Balaclava, der am Sonntag im Invalidendom die Wache hatte, wurde kurz nach Mitternacht auf ein Geräusch

aufmerksam, das aus der Krypta, in der der Sarg **Napoleons I.** steht, herausscholl. Er meldete seine Wahrnehmung sogleich dem Gouverneur des Hôtel des Invalides, General Simart, und dieser begab sich, begleitet von den diensthühenden Officieren, nach dem Dom, der, da man ein anarchistisches Attentat befürchtete, in allen seinen Theilen auf das Genaueste untersucht wurde. Bei dieser Gelegenheit machte man eine höchst merkwürdige Beobachtung. Durch die Glasscheibe des 1350 Centner schweren Granitblocks, in dessen Höhlung Napoleon ruht, bemerkte man nämlich, daß die Leiche nicht mehr auf dem **Rücken**, sondern mit **dem Gesicht nach unten** dalag. Die räthselhafte Begebenheit erregt nicht bloß auf der Place Daubau das größte Aufsehen und alle Welt erschöpft sich in Vermuthungen, sie zu deuten.“ Die Feff. Ztg. ist nun in der Lage, den erstaunlichen Vorfall in vollkommen sachgemäßer Weise aufzuklären: „Am Sonntag Abend spielte man im Frankfurter Opernhause ein Drama in fünf Aufzügen „Josephine Bonaparte“ von Karl von Heigel, und als Napoleon I. bei der nächsten Heerschau, die er wie gewöhnlich abhält, durch General Marceau, dessen Denkmal bei Koblenz steht, von dem Ereigniß erfuhr, drückte er seine Anschauungen darüber in der einzig entsprechenden Form aus: **er drehte sich im Grabe um.** Wir begreifen das Mißvergnügen des todtten Welteroberers, der, so groß immer seine Fehler gewesen seien, es doch nicht verdient hat, auf solche Art dramatisirt zu werden. Nie gab es ein Theaterstück, das so wenig ein Theaterstück war wie dieses, und nie gab es einen Unsinn, der so sehr ein Unsinn war wie dieser.“

Heiteres.

* **[Wasserbergendung.]** Ein Sprengwagen fährt durch die breite Kleiststraße Berlins und läßt eine nasse Fährte hinter sich. Wüßlich taucht ein Engländer vor dem schläftig dahinschreitenden Gaul auf und schreit dem Kutscher zu: „Sie sein uwohl ganz verrückt? Sie begüßen der Straßen, uwoh gar nit kann wachsen.“

* **[Beim Zahnarzt.]** Patient: „Zwei Mark soll das kosten, den Zahn auszuziehen? Das Geld verdolonen Sie aber rasch!“ Zahnarzt: „O, wenn Sie wünschen, kann ich's ja auch recht langsam machen!“